



pro

mit Fachgruppe Pelztiere

animali

www.proanimali.ch

HERBST 2016

**4. Oktober
Welttierschutztag!**

Welttierschutztag – Ein Blick über den Tellerrand

Die Geschichte lehrt uns, dass Giovanni Cimabue (1240-1302, besser bekannt als der Mönch Franz von Assisi, der Tiere und Pflanzen liebte und mit ihnen sprach. Der heiliggesprochene Gründer des Franziskaner-Ordens sah sehr wohl den Zusammenhang zwischen Tieren, die uns allgegenwärtig sind wie Hunde, Katzen, Vögel, Kühe etc., und der Natur, aus der sie gewachsen waren.



Heute haben wir den wissenschaftlichen Begriff der Biodiversität, dass alle Wesen, auch unsichtbare Mitbewohner dieses Planeten, im Zusammenspiel für das Gleichgewicht zwischen ihren Bewohnern sorgen. In den 80ern prägte der amerikanische Natur- und Ameisenforscher Edward Wilson den Begriff der „biological diversity“, um auf die Wichtigkeit der Artenvielfalt von Tieren und Pflanzen hinzuweisen. Mittlerweile fordert er: „Die Hälfte des Lebensraumes für den Artenschutz zu nutzen. Nur dann könnten wir die biologische Vielfalt erhalten und ein apokalyptisches Artensterben verhindern.“ Ein weiteres Zitat von Wilson: „Den Regenwald aus Gründen des ökonomischen Gewinns abzuholzen, sei etwa so intelligent, wie ein Renaissance-Meistergemälde zu verbrennen, um sich eine Suppe zu kochen.“

Aber kommen wir doch zurück zu praktischen Beispielen aus unserem Alltag und unserer Umgebung. Zum Beispiel die unsäglichen Reiheneinfamilienhäuser, die für wenige Leute unheimlich viel Land verschwenden. Und da sie meist abgelegen sind, fährt der einzelne Haushalt oft mehrere Fahrzeuge, was die ökologische Bilanz ebenfalls nicht aufmöbelt. Bis beinahe an den Waldrand zu bauen scheint idyllisch. Man muss sich nur nicht wundern, dass plötzlich der Fuchs in der Küche steht. Das Gebiet nahe am Waldrand gehört uns nicht, ausser wir verweilen auf einer Bank, geniessen die Aussicht, gehen weiter und betreten als Gast den Wald. Aus Auenlandschaften wird Landwirtschaftshoheitsgebiet. Logisch, der Bauer will den „Fünfer und das Weggli“. Nach der Umzonung seines Landes erhielt er ziemlich viel Geld; nicht nur die Bauspekulanten erzielen manchmal hohe Gewinne. Und nun will er das

verlorene Gebiet teilweise ersetzen und gewinnt neues Land durch Eingriffe in die Natur zurück – er klaut es der Natur. Monokulturen führen dazu, dass der Landhonig zuweilen nach Raps schmeckt. Bienen sterben, weil sie keinen Nektar mehr trinken können, ausser in der Stadt, da gibt es genügend Gärten, im Sommer blühende Parks, ein Paradies für die Bestäuber und Erhalter der Flora; aber eben in den Städten. Dass Bauern ihr Land und ihre Tiere als Wirtschaftsfaktor sehen liegt in der Natur der Sache. Vielleicht müsste man die Subventionen an die Landwirtschaft einfach anders gestalten, neue Prioritäten setzen. Dann darf das Unterfangen ruhig etwas kosten – auch den Steuerzahler. Aber schon Don Quijote kämpfte gegen Windmühlen. Gerade in einer Zeit, die geprägt ist von sehr kleinen, kleineren und mittleren Bildschirmen, in die heute pausenlos gestarrt wird, wenn gerade keine Selfies geknipst werden, mehr über „Clouds“ kommuniziert wird als von Angesicht zu Angesicht, ist es umso wichtiger, jeden Versuch zu nutzen, auf die Welt der Fauna und Flora hinzuweisen, in der wir leben. „Das Bündnis von Wirtschaft und Technologie klammert am Ende alles aus, was nicht zu seinen unmittelbaren Interessen gehört.“ So viel zur allgemeinen Lage vom aktuellen Papst Franziskus, der sich bei seinem Namen explizit an Franz von Assisi anlehnte.

Tiger – ein Mythos

Anmutig in seinen Bewegungen, stark und schnell. Der Tiger faszinierte die Menschen seit jeher. In seinen Lebensräumen kennt er keinen natürlichen Feind: er ist ihnen überlegen. Beinahe ausgerottet wurde er vom Menschen als Trophäe, von Wilderern wegen des Geldes oder bei den Chinesen für ihren abstrusen Wahn, dass seine Knochen und Organe magische Heilkräfte hätten und vor allem die Potenz des Mannes förderten.

„Tu den Tiger in den Tank“

Als Sinnbild für Kraft, Stärke und Ausdauer tauchte der Tiger als Werbeikone oder Namensgeber auf. So lancierte die Mineralölfirma Esso 1959 eine weltweite Werbekampagne mit dem Slogan „put the tiger in the tank“. Der Werbespruch ist zu einer Redewendung im Alltag geworden. Auf Plakaten, in Werbespots und als beliebtes Plüschtier war die Grosskatze überall präsent. Kampfflugzeuge und Panzer heissen Tiger, ja sogar der emmentalische Eishockeyclub Langnau nennt sich „Tigers“. Als Buchfigur setzte ihm der britische Schriftsteller Rudyard Kipling in seinem „Dschungelbuch“ bereits 1894 ein Denkmal als Shir Khan – der

König des Dschungels. Südkorea wählte zudem den Tiger als Symbol der Olympischen Sommerspiele 1988.

Der Tiger als Tier und Beute

Von den Grosskatzen gibt es acht bis neun Unterarten. Dabei unterscheidet man von Festland- und Inselunterarten. Der kleinste der noch lebenden Arten ist der Sumatra Tiger. Er erreicht eine Kopf-Rumpf-Länge von ca. 140 cm der Schwanz misst rund 60 cm und das Männchen kommt auf ein Gewicht von ca. 120 Kilo, das Weibchen ist rund 30 Kilo leichter. Der Sibirische Tiger ist mit einem Körpergewicht von durchschnittlich 250 kg mehr als doppelt so schwer. Damit ist er nach dem Eisbären und Braunbären das drittgrösste landbewohnende Raubtier. Die Tigerweibchen sind bei allen Unterarten erkenntlich kleiner. Der Tiger ist ein Einzelgänger und ernährt sich hauptsächlich von Huftieren, Wildschweinen bis hin zu grösseren Krokodilen. Er bewohnt die unterschiedlichsten Lebensräume: tropische Regenwälder, Grasländer, Sumpfbereiche oder boreale Wälder. Ursprünglich war er vom Kaukasus und dem fernen Osten Russlands, über Ost China, den indischen Subkontinenten und Hinterindien bis Sumatra, Java und Bali verbreitet. Daher auch seine auffällige Streifenzeichnung des

Felles. Diese unterschiedliche, optisch für uns Menschen attraktive Erscheinung dient dem Jäger zur Tarnung. Es ist in der freien Wildbahn sehr schwer, einen Tiger zu entdecken. Er passt sich dank dieser Streifen optimal an den Hintergrund seines Lebensraumes an. So erscheinen die schwarzen Streifen auf der goldgelben oder rötlichen Grundfellfarbe im Bambusdickicht beispielsweise wie Schatten im Sonnenlicht, und in dünnen Graslandschaften verschmilzt der Tiger mit den Grashalmen und kleineren Gebüsch. Der Sibirische Tiger ist im Winter nur auf baumfreien und verschneiten Flächen auszumachen. Der Wald bietet ihm hingegen eine perfekte Tarnung, da viele Bäume und Sträucher in der Taiga die trockenen und vom Herbst gefärbten Blätter nicht abwerfen. Im Hinduismus spielt der Tiger eine wichtige Rolle. So reitet die Göttin Durga auf einem Tiger, während Shiva auf einem Tigerfell sitzt. Es gibt heute weltweit noch etwa 5000 freilebende Tiger, wobei der grösste Teil in Schutzgebieten lebt und rund 11000 Tiere, darunter viele Unterarten in Gehegen, öffentlichen und privaten Zoos in Gefangenschaft. Die Reservate komplett zu überwachen ist eine Herausforderung, die auch erfahrenen Rangern und Hütern nicht immer gelingt. So schaffen es Wilderer immer wieder, einen der heiss begehrten Tiger zu schiessen.

Wenn man bedenkt, dass ein Kilo Tigerknochen auf dem Schwarzmarkt in Hongkong Preise von über 3000 Franken erzielen, kann vom Erlös der illegalen Beute ein ganzer Clan der Armen sehr lange leben. Armut ist meist, und nicht nur in Asien, die Triebfeder für den vermeintlichen Frevel. Dazu kommt, dass Asien generell Tiere primär als Esswaren betrachtet. Dass es auch Lebewesen sind ist ihnen nach unserem Verständnis fremd. Um die Bedürfnisse der Chinesen zu stillen, werden Tiger zur Knochenproduktion gezüchtet. Bei den reichen und mächtigen Chinesen zählt aber nur die Ausbeute eines in Freiheit lebenden Tieres als wirklich wirksam. In China galt der Tiger einst als Symbol der Macht, Stärke und Tapferkeit. Von der CITES wurde 1975 der Handel von Tigerprodukten verboten. Im Jahr 1993 folgte China mit einem nationalen Handelsverbot. Dennoch werden wieder vermehrt Tigerfelle illegal gehandelt.

Paarung und Aufzucht

In der freien Wildbahn sind die Paare nur etwa zwei Tage zusammen. In dieser Zeit paaren sich die Tiere etwa 20 bis 50 Mal pro Tag. Nach einer Tragzeit von etwas über 100 Tagen bringt das Weibchen durchschnittlich drei Jungtiere zur Welt. Diese wiegen lediglich zwischen 800 und 1600 Gramm und sind bei der Geburt blind. Die Mutter, die ihr Geburtslager an geschützten Stellen im hohen Gras, im Dickicht, zwischen Felsplatten oder in Höhlen zur Geburt wählt, bleibt die ersten Wochen stets in der Nähe des Wurfes. Erst mit etwa zwölf bis achtzehn Monaten verlieren die Jungtiere ihre

Milchzähne. Unabhängig werden sie meist einige Monate später und sind dann in der Lage, selbst zu jagen und suchen sich ihr eigenes Revier. Meist dann, wenn die Tigermutter einen neuen Wurf hat.

Maharadschas und ihre Königstiger

Der Königstiger (Bengaltiger) ist das Nationaltier von Indien. Er war bevorzugtes Jagdopfer, aber oft auch die Zierde der indischen Herrscher. In Indien konnte nach neusten Zählungen der Bestand wieder auf über 2200 Tiere anwachsen. Sie gelten dennoch, nach wie vor, als vom Aussterben bedroht. Eines der bekanntesten Tiger-Reservate ist der Ranthambore-Nationalpark in Rajassthan, das ehemalige Jagdrevier des Maharadschas von Jaipur. Bis 1973 war die Tigerjagd in Indien legal.

Rolls Royce als Jagdvehikel

Im Jahr 1925 gab Umed Singh II, Maharadscha von Kotha, bei Rolls-Royce einen Jagdwagen in Auftrag, der für die Hatz auf Tiger ausgerüstet werden sollte. Zusätzlich zu der ohnehin schon luxuriösen Ausstattung wurde er mit einer leistungsstarken Scheinwerferanlage versehen. Zudem wurde eine doppelläufige Schrotflinte in Pistolenform (Howda-Gun), ein Schiessstand im Fond, eine an der Front geschraubte Lantaka-Kanone und ein grosskalibriges Maschinengewehr auf einem Anhänger installiert. Spezielle, extra schmale Reifen sorgten für eine bessere Geländetauglichkeit. Ein Kriegsfahrzeug der besonderen Art. Noch absurder waren die Vorlieben gegen Langeweile des Maharadschas

von Patiala. Der Dandy-Prinz verbrachte seine Zeit mit Brandy-Trinken, Kartenspielen und Schiessen, wenn er nicht gerade schlief. Daneben unterhielt er einen Harem von 350 Frauen. Sein Lieblingssport war die Geparden-Jagd. Gefangen genommene Geparde hat er aufgezogen, um diese später im Dschungel auf Tiger loszulassen. Mit grossem Vergnügen habe er dann die „battle royal“, die königliche Schlacht, wie er sie nannte, möglichst hautnah verfolgt

„Le tigre“ erlegt Tiger

Die Jagd war eines der beliebtesten Steckenpferde der reichen und mächtigen Maharadschas. Gekrönte und andere einflussreiche Persönlichkeiten liessen sich gerne von den Indischen Feudalherren zur Jagd einladen. Der ehemalige französische Premierminister Georges Clemenceau ist nach dem Abschluss des Friedensvertrages von Versailles nach Indien gereist, um mit dem Maharadscha von Bikaner auf Tigerjagd zu gehen. Eine Fotografie aus dieser Zeit zeigt die Jäger mit drei von ihnen erlegten Prachtexemplaren des Königstigers. Clemenceau hatte wegen seiner harten antideutschen Haltung in Versailles den Übernamen „le tigre“ erhalten. Später kam das Britische Königshaus in die Schlagzeilen. Bereits 1961 waren die Tierschützer in England nicht erbaut, als ihre Majestät, Königin Elisabeth II mit Ehemann Prinz Philip auf Einladung des Maharadschas von Dschiapur an einer Tigerjagd teilnahmen. Als bekannt wurde, dass man 14 Tage lang Kälber an hohe Bäume binden wollte, die für den „König der Streifen“ – so der poetische indische Name, als Lockspeise dienen sollten, war die Empörung der britischen

Tierfreunde gross. Die Königin versuchte mit einer diplomatischen Geste die Gemüter zu beruhigen. Im letzten Moment tauschte sie das Gewehr mit einer Fotokamera und überliess den tödlichen Schuss ihrem Gemahlen Prinz Philip. Dennoch reagierte das Londoner Massenblatt „Daily Mirror“ heftig: „Was für eine übelklingende Episode am Beginn einer wichtigen Commonwealth-Tour! Die königliche Familie sollte einsehen, dass Millionen von Engländern dieses Töten von Tieren nicht als sportlich betrachtet. Sie betrachtet es mit Ekel.“

Die weissen Tiger

Der weisse Tiger ist eine Laune der Natur. Im Gegensatz zu einem normalen Albino hat er keine roten Augen und gilt als „Teilalbino“ (Leuzismus). Was äusserst selten vorkommt ist begehrt. Die erste Entdeckung eines weissen Tigers wurde 1820 registriert. Der Maharadscha Gulab Singh von Rewa konnte im Dezember 1915 einen rund zweijährigen weissen Tiger fangen. Er hielt ihn und pflegte ihn fünf Jahre in seinem Sommerpalast, bis er starb. Er liess das Tier präparieren und sendete es als Geschenk an den englischen König George V, als Zeichen der Verbundenheit Indiens mit der Britischen Krone. Im Mai 1951 konnte der Maharadscha Shri Martand Singh in Madhya Pradesh (Zentral Indien) ein weisses Männchen einfangen und plante, die weissen Tiger zu züchten. Das Tier erhielt den Namen Mohan. Alle heute bekannten weissen Tiger stammten von ihm ab. Seither wurde in der Wildnis kein weisses Tier mehr gesichtet. Die Zucht hatte lange unter der



Inzucht gelitten, mit veränderten Gelenken und anderen Anomalien. Bis man verschiedene Junge miteinander kreuzte. Viele sind heute in Zoos und im Zirkus zu bewundern. Weltbekannt wurde mit weissen Tigern das Magic Duo Siegfried&Roy. Dreissig Jahre lang traten sie in Las Vegas im Hotel Mirage auf. Die Darbietung war eine Mischung aus Dressur, Illusionen und Revue. Es war die meistbesuchte Show in Las Vegas, bis der 320 Kilo schwere „Montecore“ am 3. Oktober 2003 bei seinem ersten Auftritt seinen Meister Roy Horn anfiel und von der Bühne schleppte. Roy Horn ist seither teilweise gelähmt.

Neue Auswilderungen sind geplant

Es gibt auch eine andere Seite Chinas. Die Organisation Save Chinas Tigers bemüht sich um die Nachzucht und die Jagdgewöhnung Südchinesischer Tiger ausserhalb Chinas in einem Reservat in

Südafrika. Hier sollen sie später in ihrem ursprünglichen Habitat ausgewildert werden. Auch die Auswilderung von Amutigern wird in Erwägung gezogen. Mindestens 200 Tiere scheinen sich vom genetischen Gesichtspunkt her für ein Zuchtprogramm zur Auswilderung zu eignen. Das grösste Problem dürften dabei der enorme Raumbedarf der Raubtiere und die Gewöhnung an die Wildnis sein. Daneben gibt es Überlegungen, den Tiger wieder im Bereich des Ili-Deltas in Kasachstan einzuführen. Da der kaspische Tiger, der einst dort verbreitet war, gänzlich ausgestorben ist, würde man auf Sibirische Tiger zurückgreifen. Beide Arten sind genetischen Befunden zufolge sehr eng verwandt. Es besteht also Hoffnung, für die wohl faszinierendste Grosskatze ihren Platz in der Natur wieder zu finden.

Tierschmuggel finanziert Kriege

Habgier, Prunk-Gehabe, Statussymbole und vermeintliche Heil- und Potenzmittel machen den Tierschmuggel mit einem Jahresumsatz von weit über 10, ja Dunkelziffern sprechen von bis 20 Milliarden Dollar Umsatz mit bedrohten Tier- und Pflanzenarten zu einem sehr lukrativen Geschäft. Damit werden nicht nur die Taschen der „Dealer“, Schmuggler und Wilderer gefüllt. Die radikal islamistische Al-Shabaad soll sich zu 40 Prozent aus dem Elfenbeinhandel finanzieren. Alle 24 Minuten wird heute ein afrikanischer Elefant getötet. Zahlen aus Indien sind nicht bekannt, aber auch dort ist der Frevel eine traurige Tatsache. Der international organisierte illegale Schmuggel von Tieren und Pflanzen ist nach dem Drogen- und Waffenhandel das umsatzstärkste Verbrechen.

Tritt der Besucher nach dem „Zoll“ in den Ausstellungsraum, erwartet ihn viel Erstaunliches, Brutales aber auch dekadente Beispiele aus der Welt des Tierschmuggels. In einem als „Kiosk“ gestalteten Teil hat man die Möglichkeit, Gegenstände wie Elfenbeinzähne oder wertvolle, weil geschützte, Felle in die Hand zu nehmen. In einem gediegenen Schaukasten stehen kunstvolle Elfenbeinschnitzereien, neben Gürtel, Handtaschen und Geldbörsen aus Schlangenleder, seltene Muscheln oder Schlangenwein. Ein weiterer Kasten zeigt einen Schal aus Shathoosh-Wolle – die Wolle der Könige. Die Königswolle aus dem Fell der bedrohten Tibet-Antilope ist die feinste der Welt, ein Shathoosh-Schal kann durch einen Fingerring gezogen werden. Für ein so fein gewobenes Accessoire töten Wilderer bis zu fünf Tiere. Der Handel ist wohl seit 1979

verboten. Aber gerade in Nobelorten, noch vor kurzer Zeit beispielsweise in St. Moritz, finden die Behörden bei Durchsuchungen immer wieder das edle Tuch in Boutiquen.

Schuppentiere

Schuppentiere sind die am häufigsten illegal gehandelten Säugetiere. Sie leben in Asien und Afrika und sind als Festschmaus überaus beliebt. Zudem werden ihren Schuppen wahre Wunderkräfte zugeschrieben.



Nashornhörner und Steinböcke

An Dekadenz kaum zu überbieten ist der neue Party-Höhepunkt der Asiaten. In speziellen Mühlen wird das Nashornhorn fein gerieben und mit Reiswein vermischt. Gerade in Vietnam protzt der Gastgeber mit diesem als Zeremonie gestalteten Ritual damit, wie reich und mächtig er ist. Vor zehn Jahren töteten Wilderer in Südafrika noch 13 Nashörner. Im Jahre 2014 waren es bereits 1215 dieser Prachtstiere, die wegen ihrem vergleichsweise kleinen Horn das Leben lassen mussten.

Unsere Ahnen waren keinen Deut besser

Auch in der Schweiz galten manche Wildtiere als wandelnde Apotheken, die man gnadenlos jagte. Das Fleisch war dabei Nebenprodukt. Der Steinbock war ihm 19. Jahrhundert eines der seltensten Säugetiere der Welt. Und wie könnte es anders sein: sein feingeriebes Horn galt als hochwertiges Potenzmittel. Wenn jetzt Frauenrechtlerinnen behaupten, der Mann sei ein penisgesteuertes Wesen, liegen sie wohl nicht wirklich falsch.

Betuchte lieben es exklusiv

Conch-Perlen gehören zum teuersten Schmuck der Welt. Ein Stein dieser Naturperlen kann bis zu 70000 Franken kosten. So eine Kette geht ganz schön ins Geld. Gewonnen werden sie aus Fechterschnecken. Nur jede zehntausendste dieser karibischen Meeresschnecken enthält eine



Perle. Viel Abfall für ein Steinchen. Man versucht diese nun zu züchten, aber gefragt werden die illegal gewonnenen Steine bleiben. So ist es wohl auch beim Kaviar. Der grösste Teil des Kaviars auf dem Markt stammt aus Zuchten. Der Handel ist reguliert, da die wildlebenden Störe zu den streng geschützten Tierarten zählen. Ein Kilo „echter“ Beluga-Kaviar kostete daher bis zu 5000 Franken das Kilo. Nur Kaviar mit einer CITES-Etikette ist legal.

Das CITES-Abkommen ist eine internationale Handelskonvention mit dem Ziel, die Tier- und Pflanzenpopulation unserer Welt nachhaltig zu nutzen und zu erhalten. Der Sitz ist in Genf und das Abkommen wurde von 181 Staaten unterzeichnet.

Die Ausstellung Tierschmuggel wurde bis zum Mai 2017 verlängert. Ein Besuch im Naturhistorischen Museum Bern lohnt sich aber jederzeit.

Es ist Reisezeit für ferne Destinationen

Viele haben bereits für die kalten Jahreszeiten eine Reise in warme und ferne Länder gebucht. Was darf man aus Drittländern in die Schweiz einführen?

Verboten sind generell:

Elfenbein und sonstige Produkte von Elefanten
Rhinoceros Hörner
Wolle von Tibet-Antilopen (Shahtoosh)
Wildkatzenfelle
Meeresschildkröten und Produkte aus Schildpatt
Andenken aus Rio-Palisander-Holz

Vorsicht ist geboten bei:

Objekten aus Vogelfedern
Ätherische Öle wie Sandel- und Rosenholzöl
Räucherstäbchen aus bestimmten Holzarten
Muscheln
Reptilienprodukte
Kaviar
Korallenschmuck
Lebende Pflanzen wie Orchideen und Kakteen

Informieren Sie sich beim Reiseveranstalter, da die Bestimmungen je nach Land unterschiedlich sind.

Liebe Leserinnen und Leser

"Gott schuf die Katze, damit der Mensch einen Tiger zum Streicheln hat" (Victor Hugo)



Ich begrüße Sie zu unserer diesjährigen Herbstausgabe, in der wir Ihnen den Tiger – eine der faszinierendsten Grosskatzen – näher vorstellen möchten. Leider stehen diese wundervollen und stolzen Tiere bereits seit den 1980er Jahren auf der "roten Liste der bedrohten Tierarten".

Obwohl wir in dieser Ausgabe kein einheimisches Tier ins Zentrum stellen, möchte ich Sie auf den Welt-Tierschutztag vom vierten Oktober aufmerksam machen. Tierschutz ist nicht nur das Retten von bedrohten Wildtieren, Tierschutz kennt

keine Grenzen und jede Hilfe, ob gross oder klein, ist ein Schritt in die richtige Richtung.

Mit einem resignierten Kopfschütteln muss ich immer wieder die Berichte von ausgesetzten Tieren zur Kenntnis nehmen. Selbst Hühner werden, legen sie keine oder zu wenig Eier, im Wald ausgesetzt. Nicht, dass ich unseren Füchsen ein schmackhaftes Mahl nicht gönnen mag, aber solche Handlungen zeugen höchstens davon, dass viele Menschen nicht bereit sind, ihre Verantwortung gegenüber dem Tier wahrzunehmen. Tierhaltung

bringt grosse Verpflichtungen mit sich, und dies über die gesamte Lebensdauer des Tieres.

Gerade hier bitten wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, aufmerksam zu sein und allfällige Verstösse oder Beobachtungen den zuständigen Behörden oder den Ihnen bekannten Tierschutzorganisationen zu melden.

Auch diesen Sommer war unser Katzenheim in Marfeldingen wie üblich ausgebucht. Unsere Mitarbeiterinnen haben sich auch dieses Jahr sehr darauf gefreut, unsere Gäste zu beherbergen und umsorgen zu dürfen. Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen unseren Kunden für das Vertrauen und die zum Teil langjährige Treue bedanken.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Herbst, ein gutes restliches Jahr und viel Vergnügen bei der Lektüre der interessanten Berichte.

Stefan Trittbach
Präsident pro animal

Wir sind auf Ihre Spenden angewiesen

Leider lassen sich unsere jährlichen Fixkosten alleine mit den Mitgliederbeiträgen nicht finanzieren. Trotz Pensionskatzen bleibt Marfeldingen ein erheblicher Kostenfaktor. Demnächst stehen neue Renovationsarbeiten am Gebäude und kleine Umbauten bei der Infrastruktur für unsere Tiere an. Wir sparen wo immer es geht. Wir bekommen Futter der Grosshändler wie „Fressnapf“ kurz vor dem Ablauf der Verbraucherfrist kostenlos. Das reicht natürlich bei weitem nicht aus, ist aber immerhin eine willkommene Entlastung.

Dank Ihrer Grosszügigkeit, liebe Mitglieder, gelingt es uns, einigermaßen über die Runden zu kommen. Daher vielen herzlichen Dank an die Spender, die mit ihrem zusätzlichen Obolus unsere Zukunft sichern.

Impressum: Organ des Tierschutzbundes pro animal mit Fachgruppe Pelztiere
Abonnementspreise: Fr. 5.– Ausland Fr. 6.– für 2 Nummern
Redaktion: pro animal, **Gestaltung:** A. Pfammatter, **Druck:** Läderach AG, Bern
Korrespondenzadresse: pro animal mit Fachgruppe Pelztiere, 3000 Bern. PC 30-3933-7
Erscheint im Frühling und Herbst

